

Dipl.Ing.ⁱⁿ Bettina Fitz und Dipl.Ing.ⁱⁿ Antonia Roither

beide: Institut für Landschaftsplanung, Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur
Universität für Bodenkultur Wien, Peter-Jordan-Straße 65, 1180 Wien
Email: bettina.fitz@boku.ac.at und antonia.roither@boku.ac.at

„Wohne(n) morgen“ - unser Alltag in normativen Utopien

Der Titel ist provokant und erinnert an Orwells ‚1984‘. Wir wohnen nicht morgen, sondern heute und Utopie ist die Vorstellung einer meist besseren Zukunft, versehen mit den Adjektiven frei, prosperierend und glücklich und sicher nicht normierend ist.

Ziel ist es zu zeigen, inwieweit die jeweils aktuellen ökonomischen Grundannahmen bis in das Wohnen – dem intimen Privatsein an einem Ort – eindringen. Dies geschieht in unterschiedlicher Weise auf verschiedenen Ebenen. So ist etwa die Verfügung über Wohnraum daran geknüpft wie viel finanzielle Mittel für Kaufpreis, Genossenschaftsanteil oder Miete zur Verfügung stehen. Die Zusammenhänge reichen tiefer: Die scheinbaren Handlungszwängen ökonomietheoretischer Grundannahmen – etwa eines Kapitalismus oder eines Neoliberalismus – strukturieren den Raum, gleichzeitig reproduziert der Raum in seiner Verteilung und den eingeschriebenen Machtverhältnissen die Annahmen und lässt sie so wahr und real werden. Die Vorstellungen von Selbstregulation eines freien Marktes¹ oder unbegrenzten Wachstums wirken in den baulich-räumlichen Rahmen und tiefer bis zu den Vorstellungen des Wohnens in den Wohnungen - den Lebensstil². Das Konzept Wohnen ist ein normatives Konstrukt, das uns auf vielerlei Weise systemkonform reagieren lässt. "Elegant"³ ist diese Macht, die uns glauben macht wir würden frei und unabhängig tatsächlich so wollen wie wir tun. Widerstand und Kritik ist möglich, jedoch nur wenn wir anerkennen Teil und Anteil an diesem System zu haben und uns darin kritisch reflektieren.

Wohnen ist das Produkt einer Funktionalisierung

Wohnen ist Ausdruck der Enteignung der Produktivkraft. Dieser Prozess lief und läuft in unterschiedlichen Phasen und Intensitäten ab, und durchdringt gesellschaftlich mittlerweile so gut wie alle Sphären – sowohl die unternehmerische als auch die KonsumentInnenseite. Folgender Prozess der Enteignung spielt sich ab: In einem ersten Schritt wird die Produktivkraft des Grund und Bodens, auf dem gewirtschaftet und von dem gelebt wird, den Menschen entzogen. In Folge wird die Produktivkraft Arbeit enteignet. Zeitgleich wird der Raumbedarf für das Wohnen für das Marktgeschehen zugänglich gemacht, d.h. der für das Wohnen notwendige Wohnraum wird zur Ware. In Europa lief dieser Prozess bereits vor einige Jahrhunderten ab, in anderen Teilen der Welt, etwa in Teilen Mexikos⁴ ist er aktuell in Gange. Die Folgen dieser Entwicklungen sind in den Schilderungen der Zustände in Mietskasernen und der Lage der europäischen Arbeiterschaft zu Beginn der Industrialisierung deutlich dar-

¹ "Im Neoliberalen Denken gilt das Marktgeschehen an und für sich als eine Ethik, die 'alle Handlungen der Menschen anleiten und damit alle früheren ethischen Überzeugungen ersetzen' könne." (Harvey 2007 S. 53)

² "Der Neoliberalismus ist zur herrschenden Denk- und Handlungsweise geworden, und zwar so weitgehend, dass neoliberale Interpretationen sich häufig in den 'gesunden Menschenverstand' eingeschlichen haben, mit dem viele Menschen ihr Alltagsleben und das Funktionieren unserer Welt wahrnehmen und interpretieren." (Harvey 2007 S. 9)

³ Vgl. Gronemeyer 2002

⁴ Vgl. Werlhof/Mies/Bennholdt-Thomsen 1983 und Harvey 2007

gestellt. Ökonomische Prosperität führte langsam in der Arbeiterklasse, also all jenen die ihre Arbeitskraft veräußern müssen, zu einer sukzessiven Trennung von Arbeit und der neu eingeführten Freizeit. In Folge wird das Wohnen zum örtlichen, sozialen und zeitlichen Raum für Regeneration und Reproduktion der Arbeitskraft. Das Prinzip des sozialen Wohnbaues soll durch soziale Sicherung die Spirale des Verlustes und der qualitativen Verschlechterung der Arbeitskraft, sowie der Unberechenbarkeit einer ausgebeuteten Klasse entgegen wirken. In dieser Tradition stehen die Fuggerei in Augsburg (1512) ebenso wie der Werkwohnungsbau früher Kapitalisten und auch die Projekte des heutigen sozialen Wohnbaues. Um die offensichtlichen Einflüsse auf die 'Ware' Wohnen auf einem freien Markt zu minimieren, ist die Zuwendung an einen 'sozialen Wohnbau' verständlich, wie er im 'embedded liberalism' beziehungsweise in der 'sozialen Marktwirtschaft' realisiert wurde.

Der Zugriff der ökonomisch, gesellschaftlicher Ideologien ist durch den sozialen Wohnbau und der Überwindung von Wohnraum als Ware auf einem Markt aber nicht überwunden. Da durch die Entwicklung des sozialen Wohnbaus in Österreich der Wohnraum selber zu einem gewissen Maße dem Markt entzogen ist, setzten die Mechanismen des Marktes, dem zentralen Element des Neoliberalismus, an anderen Stellen an in einer anderen Form an. Über die Vorstellungen von Gemeinwesen und intimen Wohnen werden die Theorieannahmen genauso durchgesetzt wie über die Organisation und Verteilung des baulich-räumlichen Rahmens. Des Weiteren ist eine Funktionalisierung in allen Bereichen des Wohnens festzustellen, dies zeichnet sich in den Wohnungen selbst ab und auch in den darin lebenden Menschen. Durch die Funktionalisierung wird das Wohnen noch mehr zum konsumistischen Produkt, dem das 'Ver-brauchen' und nicht mehr das 'Ge-brauchen' eingeschrieben ist. Wohnungen für bestimmte kurzzeitige Lebenssituationen, die den Wandel nicht tragen, sind ein Ergebnis. Unter der Annahme eines permanenten Wachstums und der daraus resultierenden persönlichen Prosperität, wird der Glaube zum Mainstream, dass die Zukunft besser wird und der Wohnraum den jeweiligen Lebenssituationen entsprechend ausgewählt werden kann.

Der Methodik des Normativen auf der Spur

Die Annahme und das gesellschaftliche Vertrauen in eine 'bessere' Zukunft ist Motor der Entwicklung und für unsere mitteleuropäische Gesellschaft die einzige Vorstellung von einem Morgen. Die periodischen Zäsuren im Wachstum sind essentieller Teil des Systems. Die Zäsuren - seien sie sozial, wie die überalternde demografische Entwicklung oder die individualisierte Vereinzelung; seien sie ökologisch, wie etwa der globale (Klima)Wandel sowie früher das Ozonloch und das Waldsterben; seien sie ökonomisch wie die aktuelle Wirtschaftskrise oder jene der 1970-er - werden lebens- und gesellschaftsbedrohend dargestellt, denen mit vereinten Kräften und unter großen Opfern entgegen gewirkt werden muss. Die Utopie des 'Immer-besser', 'Immer-mehr' und 'Jedem-zugänglich' ist dabei der Leitspruch. Die Opfer werden dabei, trotz vordergründiger Behauptung des Gegenteils, nicht von allen getragen. Wie Harvey darlegt, zielt der Neoliberalismus vor allem auf eine Restaurierung der Klassenmacht ökonomischer Eliten⁵.

Im Wohnen und im Wohnraum werden diese Vorstellungen und Machtgefüge im privaten Bereich der Menschen umgesetzt und wirken damit regulierend auf die Umsetzung der ökonomischen Theorien. Ein einfacher Mechanismus basiert auf positiver Rückkopplung: man entspricht der Vorstellung oder dem Ideal und erhält eine Förderung. Die Wohnbaupolitik des austrofaschistischen Wien basierte auf diesem Prinzip⁶. Der soziale Wohnungsbau des Austromarxismus wurde gestoppt und stattdessen wurde ein auf 'Rettung der kinderreichen Familien' fokussierter Wohnbau in stark reduzierter Form

⁵ Vgl. Harvey 2007

⁶ vgl. Roither 2004

umgesetzt. Nur systemkonforme Familien, ab drei Kinder, katholisch und bedürftig hatten die Möglichkeit auf diese Weise günstigen Wohnraum zu erlangen. Die Systemkonformität wurde durch regulative Installation wie Hausfürsorgerin, Arzt und Priester weiter verfolgt.

Komplexer ist die Regulation über Leitbilder hegemonialer Vorstellungen. Vorstellungen einer zukünftigen Entwicklung und eines erstrebenswerten Zustandes sind notwendig um Handeln zielgerichtet zu organisieren und per se nicht schlecht. Verheerend ist jedoch jene Entwicklung in der die Idee eines zukünftigen gesellschaftlichen, baulich-räumlichen oder sozialen Zustandes nicht als Möglichkeit dargestellt wird und damit das essentiell Prozesshafte, Veränderliche verloren geht. Die Idee der Möglichkeit wird zu dem Ziel schlechthin, zum unbedingt zu erreichenden und ausschließlichen Idealzustand. Die Leitidee verliert damit ihre (unsichere) Zukunft und wird zum Maßstab des gegenwärtigen Zustandes. Das die Gegenwart im Verhältnis zu der gloriosen Vorstellung der Zukunft mangelbehaftet erscheint ist damit unumgänglich. Durch die systemische Auflösung von Zeit und Zustand, Real-Aktuell, Idee-Zukunft, wird der Alltag und das Hier und Jetzt verkehrt in Bezug zur Zukunft gesetzt. Die imaginäre Idee der Zukunft wird zur Norm und die Gegenwart aufgrund der Diskrepanz zur Norm sukzessive entwertet. Alles Handeln ist auf die Zukunft gerichtet, die Gegenwart wird ausschließlich als transitärer Raum betrachtet, den es so schnell wie es geht hinter sich zu lassen gilt.

Wohnen als Ausdruck gesellschaftlicher Vorstellungen - Blitzlichter aus der Geschichte des Wohnens

Drei Beispiele zeigen wie das Wohnen gesellschaftliche Vorstellungen realisiert und damit manifestiert. Die Familistère aus dem frühen 19. Jahrhunderts ist ein Beispiel wie durch eine Ordnungsmacht die Vorstellungen einer zukünftigen sozialen und ökonomischen Gesellschaft auszusehen haben. An den beiden jungen Beispielen aus Wien ist hingegen die Änderung der Umsetzungsstrategie im Sinne einer Neoliberalisierung aller Lebensbereiche nachzuvollziehen. Dabei steht das Projekt 'Wohnen Morgen' noch in der Tradition der Vorstellungen der sozialen Marktwirtschaft. Für die Frauenwerkstatt Wien, ein zweifelsohne bewundernswertes Projekt des neuen Wohnbaues hingegen haben die neoliberalen Dogmen unter den Begriffen 'individuelle Freiheit' und 'Menschenwürde' Einzug gehalten.

Le Familistère

Eines der früheren, umfangreich dokumentierten Beispiele ist der Wohnbau „Le Familistère“ in Guise ganz im Norden Frankreichs. Der Ofenfabrikant Jean-Baptiste André Godin ließ den Wohnbau um 1859 am Ortsrand von Guise erbauen. Die Anlage ist ein Modell für eine paternalistisches Unternehmensidee, die das Proletariat anhand einer umfassenden baulich-räumlichen Realisierung von Wohn-, aber auch sozialer Einrichtungen zu neuen Gemeinschaften definiert um sie für die Produktion zu instrumentalisieren. Die „Phalanstères“ des französischen Sozialutopisten Charles Fourier dienten als Vorbild für Godins Projekt. Abgeleitet von der griechischen Phalanx entwarf Fourier um 1832 das gebaute Abbild seiner Vorstellung einer genossenschaftlichen Kampfeinheit, bestehend aus industrialisierter Arbeit, gesellschaftlich internalisierter Arbeitsmoral und vorgegeblicher Gleichstellung der lohnabhängigen Frauen und Männer. Bei Godins Familistère in Guise stand auch die Erhaltung der Familie entsprechend dem bürgerlichen Ideal und zur Reproduktion der Produktion im Mittelpunkt. Bis zu 1200 ArbeiterInnen wurden in drei vierstöckigen Gebäudekomplexen untergebracht, die 350 Wohnungen mit je zwei oder drei Zimmern, die heute teilweise noch bewohnt werden, sind durch überdachte Innenhöfe und Lauben zugänglich. Ergänzt wurde die Anlage mit einer Kinderkrippe, einer Schule, einem Wasch- und Badehaus, einem Theater, verschiedenen Geschäften und einer Kantine, sowie einem Park. Ziel war über den Nachwuchs der ArbeiterInnen hinaus möglichst alle Altersgruppen der Belegschaft in die Fabriksgemeinschaft zu integrieren.

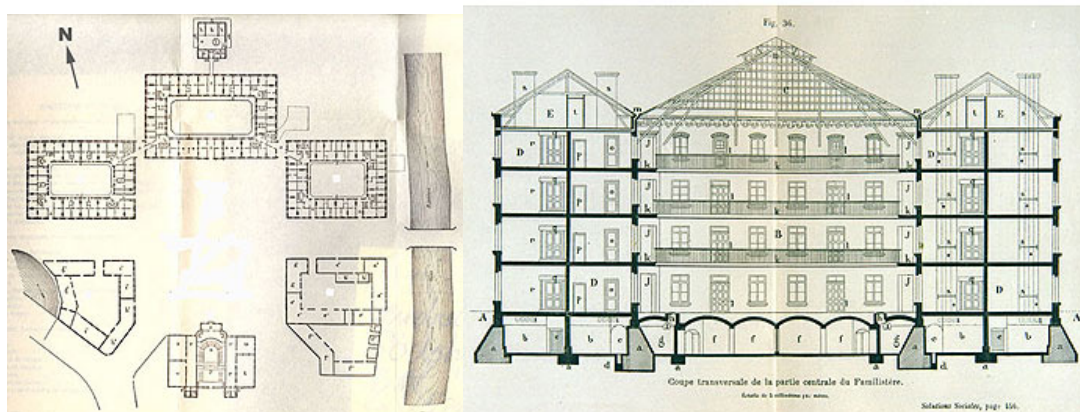


Abbildung 1: Übersicht des Ensembles der Familistère, sowie ein Schnitt durch ein Gebäude

Wohnen Morgen

'Wohnen Morgen' ist der Name einer Wohnhausanlage in Zeilenbauweise im fünfzehnten Wiener Gemeindebezirk. Im gründerzeitlichen Quartier mit Blockrandbebauung in unmittelbarer Nähe zu Schönbrunn gelegen, ist der soziale Wohnbau aus den 1970er Jahren ein Projekt des Architekten Wilhelm Holzbauer. Das Projekt ist aus einer Reihe gleichnamiger, bundesweit ausgeschriebener Wettbewerbsverfahren hervorgegangen. Es handelt sich um vier Wohnzeilen mit jeweils drei Maisonettegeschossen, wobei die zwei innen liegenden, längeren Riegel über eine siedlungsöffentliche „FußgängerInnenstraße“⁷ erschlossen sind. In der Beschreibung des Projekts wird die städtebauliche Bedeutung dieser Straße im Entwurf hervorgehoben: Der in Nord-Süd-Richtung verlaufende Freiraum führt durch die Mitte des Planungsgebietes und „seine Funktion als Geschäftsstrasse, Spielplatz und Marktstrasse begünstigt die Durchmischung von öffentlichen und privaten Bereichen“⁸. Des Weiteren wurde in der Beschreibung ausgeführt, dass die ‚Straße‘ zudem zwischen den bestehenden Verkehrswegen der Umgebung und den internen Grünbereichen der Wohnanlage - Loggien und Veranden – sowie ein siedlungsöffentlicher Freiraum mit Sitz- und Spielmöbiliar vermittele.



Abbildung 2: Ansicht der Wohnstraße und Grundrissplan

Die Wohnungstypen variieren zwischen 45 und 120m²; publiziert sind die großzügigen, zweigeschossigen Grundrisse. Innerhalb der Wohnungen sind die Erholungsräume – wie das Wohnzimmer, ein großes Schlafzimmer – den Veranden und Loggien, also dem Privaten der Wohnanlage zugeordnet. Die Eingangszonen zu den Wohnriegeln und die „Sekundärbereiche“⁹ der Wohnungen – Küche, Sani-

⁷ http://www.nextroom.at/building_article.php?building_id=2423&article_id=2881, 6.8.2009

⁸ Vgl. ebenda

⁹ Vgl. ebenda

tärräume, Kinderschlafzimmer - sind Richtung Straße orientiert. „Der Idee eines erweiterten Strassenraums [sic!] entsprechend, werden die Wohnungen immer direkt von der Fussgängerstrasse [sic!] oder den Laubengängen aus erschlossen“¹⁰. Zwischen den innen liegenden zwei Bauriegeln und jenen zwei, die am Blockrand liegen, befinden sich langgestreckte, begrünte Innenhöfe. Zu diesen öffnen sich die privaten Freiräume wie Loggien und Terrassen. Die Baustruktur mit der terrassenförmigen Abstufung zum Innenhof sollte „grüne Täler“ und die nach oben auskragende straßenseitige Fassade einen „urbanen Charakter“ herstellen¹¹. Programmatisches Ziel dieses Projektes war Licht, Luft und Sonne sowie die Vorstellung eines Eigenheims mit Grünraum in die fordistisch orientierten Alltage der BewohnerInnen zu tragen.

Frauen-Werk-Stadt

Die Frauen-Werk-Stadt in Wien-Floridsdorf ist ein engagiertes Projekt der Wiener Stadterweiterung in den 1990er Jahren. Das Grundstück liegt in etwas peripherer Lage (vier Busstationen bis zur U-Bahnstation) mit der Schmalseite zur Donaufelder Straße, an der östlichen Längsseite schließen unmittelbar eine Gärtnerei und Kleingärten an. Es ist ein sehr dynamisches Stadtentwicklungsgebiet, in dem große Industrie- und Gewerbebetriebe ebenso wie landwirtschaftlicher Intensiv-Gemüsebau und neue Wohnstandorte aufeinander treffen. Ziel war eine Siedlung, die von Frauen für Frauen konzipiert und geplant wurde, alles in der Hoffnung, dass Frauen sowohl an der Stadtentwicklung in Wien beteiligt werden als auch, dass sie alltagsgerechtere Lösungen entwickeln. Von der Frauenabteilung der Stadt Wien initiiert, ging der Errichtung ein drei Jahre dauernder Planungs- und Bauprozess voraus, zu dem ausschließlich tätige Architektinnen eingeladen waren. Innerhalb des Wettbewerbsverfahrens war in nur zwölf Wochen der Entwurf für den städtebaulichen Grundriss von ihnen zu entwickeln. Die Siedlung umfasst auf rund 2,2ha etwa 360 Wohneinheiten, die seit 1997 von etwa 1000 Frauen und Männern bewohnt werden. Das städtebauliche Ensemble imitiert eine Blockrandbebauung¹², die real auf Grund des fehlenden Straßenbezuges jedoch nicht entspricht. Die Bauteile sind so arrangiert, dass sie eine längliche siedlungsöffentliche Fläche, der Anger, und zwei Gartenhöfe gebildet werden. Viele Wohnungen haben private Freiflächen, kleine Gärten, Loggien und Balkone die in ihrer Aufenthaltsqualität und Nutzungstauglichkeit variieren. In der Frauenwerkstatt gibt es verschiedene Wohnungstypen je nach Bauteil und ausführender Architektin. Speziell auf die Bedürfnisse von Frauen mit Familien- und



Abbildung 3: Struktur der Baukörper und Nutzung in der Frauen-Werk-Stadt

¹⁰ Vgl. ebenda

¹¹ Vgl. ebenda

¹² Vgl. Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen der MD-Stadtbaudirektion 2001 S. 5

Betreuungsaufgaben ausgerichtete und ausgestattete Gemeinschaftseinrichtungen, wie hell beleuchtete Tiefgarage, Waschküchen am Dach und einem Kindertagesheim wurden in der Siedlung realisiert.

In der theoretischen Konzeption der Siedlung wurde besonderes Augenmerk auf eine „Wohnung für jede Lebensphase“¹³ gerichtet. Dabei handelt es sich um einen hypothetischen Entwurf für einen flexiblen, den verschiedenen familiären Situationen anpassbaren Wohngrundriss: Prinzipiell längsrechteckig mit 85m² angelegt, sind die Wohnräume um den mittig gelegenen Installationskern mit Badezimmer, WC und Küche arrangiert. Der Küchenblock an sich ist in einem Erker untergebracht, dessen Fenster in Richtung der siedlungsöffentlichen Freiräume (z.B. Spielwiese) liegen. Die Fläche rund um Küche und Bad können in Zimmer eingeteilt werden – je nach Familiensituation. Dieser Wohnungstyp wurde jedoch in der Siedlung nicht praktisch umgesetzt. Bei genauerer Betrachtung des Konzeptes ist sehr bald erkennbar, dass die Mietwohnung ein Umbauen erfordert (Hochziehen und Abtragen von Zwischenwänden) und den Umstand der Umbaus und der Investition damit per se in sich trägt. Zudem ist fraglich, wer sich in allen Lebenslagen eine 85m² große Mietwohnung leisten kann?

Wohnen als normatives Instrument - Interpretation

In den obigen Beispielen¹⁴, bildet sich eine Funktionalisierung in der baulich-räumlichen Ebene ab. Dies ist im Wohngrundriss genauso ablesbar wie in der Siedlungsstruktur und im städtebaulichen Maßstab. Die baulich-räumliche Funktionalisierung wirkt durch die Unmittelbarkeit des Wohnens auch in die soziale Ebene und führt etwa zu einer Festschreibung der patriarchal gelenkten Kleinfamilie, wie auch in ökonomischer Ebene mit der Festschreibung des Primats des außerhäuslichen Lohnerwerbs und der Marginalisierung des im Arendtschen Sinn ‚alltäglichen Notwendigen‘¹⁵. Utopien bzw. gesellschaftliche Leitideen nutzen den Prozess der Funktionalisierung um die Lebensalltage systemkonform umzubauen und das Leben den ökonomischen Prämissen anzupassen. Die hegemonialen Vorstellungen sind umgekehrt der stete Versuch, diese Utopien zu realisieren und zu konkretisieren um jenseits der Systemgrenzen keine Alternativen sehen zu können. Es handelt sich um eine umfassende Internalisierung. Methoden und Instrumente um diesen Zustand zu erreichen sind jene der Normierung und Standardisierung, auf sozialer, ökonomischer und baulich-räumlicher Ebene¹⁶.

Das wachsame Auge des Unternehmersvaters

Das ökonomische Grundkonzept der Familistère ist ein durch und durch Paternalistisches und meint damit die Ausbeutung der ArbeiterInnen in einem ganzheitlichen sozioökonomischen System, das die patriarchale Kernfamilie festschreibt. Es ist das unternehmerische Streben nach Kontrolle des gesamten Alltags der Arbeiter und Arbeiterinnen, das über den *pater familias* und dessen *patria potestas* bis in den letzten Bereich der Familien hineingetragen wird. Dies geschieht sowohl direkt über die Arbeitszeit und die Art der Entlohnung, etwa in Form von Konsummarken oder das Einbehalten der Miete im Werkwohnungsbau. Indirekt wird über soziale Normen und Regeln über Institutionen wie Freizeit- und Bildungseinrichtungen, sowie soziale Fürsorge und hierbei vor allem durch medizinisch-hygienische Maßnahmen Überwachung ausgeübt. Unternehmerisch determinierte Interessen zur Formung der zukünftigen ArbeiterInnenschaft werden über Einrichtungen wie Kindertagesheime und Schulen umgesetzt. ‚Von der Wiege bis zur Bahre‘ lautet dabei das Credo, auf die Beschäftigten je-

¹³ Vgl. ebenda S. 30

¹⁴ Die umfangreiche Forschung zum normativen Gehalt und Strategien im Wohnbau wurden unter anderem von Fitz 2008, Kölzer 2003, Roither 2004, Schneider/Fuchs/et.al. 2002 durchgeführt

¹⁵ Vgl. Arendt 2003

¹⁶ Vgl. Weber 2000

derzeit Zugriff zu haben. Im Vordergrund all dieser barmherzigen, wohlthäterischen Maßnahmen steht dabei nicht das Wohlbefinden des Einzelnen, sondern der ökonomische Nutzen einer zugerichteten Masse. Die Wohngrundrisse der Familistère geben ein Beispiel, wie subtil die Mechanismen der Macht wirken: Ein schmaler Durchgangsraum erschließt zwei Wohneinheiten, jeweils bestehend aus zwei hintereinander liegenden Zimmern. Darin abgeteilt ist ein fensterloser Sanitärraum, ohne fließendes Wasser. Der Schlafraum liegt Richtung Wohnungseingang und ist damit vom Innenhof oder vom Laubengang gut einsehbar, während die Küche im hinteren Bereich der Wohnung situiert ist. Die Analyse der Wohngrundrisse im Familistère stehen einer familiären Alltagsorientierung real entgegen: Godins realisierte Bau- und Freiraumstrukturen verhindern familiäre Privatheit zu Gunsten von Gemeinschaftlichkeit, die in Wahrheit ein hohes Maß an Kontrolle herstellt. Was geteilt werden muss, enthält wenig Wahlfreiheit - Indiz dafür ist die Orientierung der Familistère nach innen. Es sind die schmalen Laubengänge, die einzig das gesamte Stockwerk - eine Wohnungstür nach der anderen - erschließt und so jedes Kommen und Gehen für viele Augen kontrollierbar macht. Es ist der gemeinsame Durchgangsraum, der zwei benachbarte Wohnungen erst zugänglich macht.

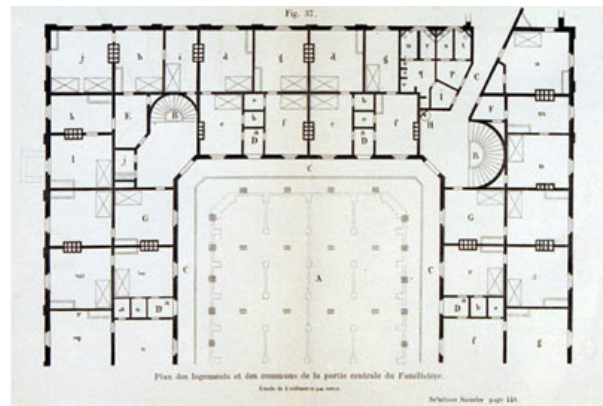


Abbildung 4: Grundrissorganisation der Wohnungen in der Familistère

Die Selbstkontrolle in der Kleinfamilie

Trotz stagnierender Wachstumsraten in den 1970er Jahren war der Ductus gesellschaftlicher Übereinkunft zu Korporation und Solidarität im System der sozialen Marktwirtschaft unangefochten tonangebend. Die Sozialpartnerschaft hat in Österreich gesellschaftlichen Wohlstand und soziale Absicherung garantiert. Entsprechend war das Modell des zeitlich unbegrenzt beschäftigten Dienstnehmers, der mit Frau und Kindern wohnt, etabliert. Diese Art des kapitalistischen Systems wurde auch von der ArbeiterInnenschaft, also all jener die ihre Arbeitskraft veräußern, mitgetragen und nicht mehr in Frage gestellt. Das Eigenheim wurde Sinnbild für ökonomische Prosperität und Statussymbol einer der bis dahin von (Grund-)Besitz ausgeschlossenen Klasse. Gleichzeitig wurde über die Finanzierung und Errichtung von Immobilien dieser Art ein neuer gewinnbringender Markt in der Bankendienstleistung eröffnet.

Im Wohnen Morgen taucht ein neues Wohnraumphänomen auf: eine Wohnung die als Haus beworben und vermarktet wird. Diese Entwicklung taucht auch in aktuellen Siedlungsprojekten in Wien wieder auf. Es handelt sich um eine Wohnung, die über rudimentäre Elemente eines Hauses verfügt. Sie sind maisonetteartig, haben einen kleinen Freibereich und einen Eingang vom Freien aus, sei es ein Laubengang, der im Marketing gerne als Straßenersatz interpretiert wird, über einen gebäudeöffentlichen Gehweg oder auch direkt von der öffentlichen Straße. Im ökonomischen



Abbildung 5: Ansicht des begrünten Innenhofes

Verständnis wird die „Logik der Hauswirtschaft“¹⁷ vom baulich-räumlichen Rahmen eines Hauses jedoch getrennt. Das Haus, das im ursprünglichen Sinn immer eine Einheit von Leben und Wirtschaften ist, erfährt in der Umdeutung - wie am Beispiel von Wohnen Morgen – den Vorzug der Rekreation gegenüber der Hauswirtschaft. Das Haus wird zur begrifflichen Hülle, aus dem der sinnstiftende Zusammenhang von Innenhaus und Außenhaus, der für das Wirtschaften notwendig ist, herausgelöst ist. Die Anbindung der Maisonette – dem Innenhaus – mit dem siedlungsöffentlichen Freiraum – der FußgängerInnenstraße – ist unvollständig. Die Gebäudeeingänge sind ausgehend vom Siedlungsweg schwer lesbar. Zu viele undifferenzierte Türen, zu viele Schächte und Glasfassadenelemente mit scheinbar wenig belebten Räumen dahinter säumen den Erdgeschoßbereich. Im Planungskonzept hingegen wird die Belebung der Erdgeschoßzonen durch ‚Häuser‘, dem idyllischen Bild einer belebten (Klein-)Stadtstraße mit pulsierender, gemeinschaftlicher Urbanität entsprechend, gezeichnet. Von der Errichterseite her war dieses ‚Haus-Konzept‘ eine Möglichkeit, die unbeliebten unteren Geschoße mit wenig ‚Licht, Luft, Sonne‘ gewinnmaximierend zu vermarkten. Die Aufgabe der zentralen FußgängerInnenstraße urbane Durchmischung à la Jane Jacobs¹⁸ herzustellen, kann durch die baulich-räumliche Organisation und die niveauerhöhte Ausführung nicht geleistet werden – sie ist daher ausschließlich Ort der ‚Community‘.

Während beim Beispiel der Familistère der Unternehmer für das Glück der BewohnerInnen garantiert und die Machtposition offen zu Tage tritt, ist im ‚Wohnen Morgen‘ der Zugriff auf die MieterInnen nicht vordergründig erkennbar. Über die Bewerbung wird eine spezifische Zielgruppe angesprochen. Die konfliktreduzierte Nutzung der umfangreichen gemeinschaftlichen Freiflächen ist nur bei sehr ähnlichen Lebensabschnitten, wie zum Beispiel Jungfamilien, tatsächlich realistisch. Die Verantwortlichkeit für das Glück und die Zufriedenheit im Wohnen wird auf die BewohnerInnen übertragen.

Normierte Individualität

Das Konzept des Neoliberalismus, mit Wettbewerb, Freiheit, Konkurrenz und Wachstum durchdringt zusehends alle Lebenssphären – davon ist auch der gemeinnützige Wohnbau, als Teil der öffentlichen Dienste, nicht ausgenommen. Im Neoliberalismus tritt 'der 'zeitlich begrenzte Vertrag' an die Stelle 'dauerhafter Institutionen' und zwar im beruflichen, emotionalen, sexuellen und kulturellen Bereich ebenso wie in der Familie und auf dem Feld der internationalen Beziehungen und der Politik"¹⁹. Das Marketing, als essentieller Bereich des ökonomischen Systems, verkauft uns Heilsversprechungen gegen die zunehmende systemimmanente Unsicherheit sowohl im Arbeits- als auch Privatleben. Es ist etwa die paradoxe Situation, dass die proklamierte Auflösung der Familie zu einer neuen Rückkehr der damit verbundenen Werte und Vorstellungen führt – der vorgebliche Mangel stärkt die Begehrlichkeiten und erhöht den Preis des Produkts. Die Frauen-Werk-Stadt erhebt den Anspruch eines emanzipatorischen Projektes von Frauen für Frauen. Allein durch das Konzept der Kinderfreundlichkeit wird eine patriarchale Kleinfamilienstruktur mit der Zuschreibung, dass Frauen und Kindern eine Einheit darstellen, manifestiert. Ebenso ist der Name des Projekts mit ‚Stadt‘ Ausdruck einer Begehrlichkeit an Urbanität, die real nicht hergestellt wird, einerseits durch die Lage per se, andererseits durch die baulich-räumliche Organisation. Die hochgradig spezialisierte Produktname der Frauen-Werk-Stadt spricht ein gewisses Zielpublikum an, diesem obliegt nun der individuellen Verantwortung, sich für das ‚richtige‘ Themenwohnen zu entscheiden. Baulich-räumlich ist die angekündigte Bedürfnisbefriedigung nicht realisiert. Eine Änderung des familiären Status führt zur Exkludierung und wenn ökonomisch möglich zu einem Wegzug. Dem zu entgehen wird in der Konzeption die Flexibilisierung von Wohn-

¹⁷ Bourdieu 2002 S. 26

¹⁸ Vgl. Jacobs 1963

¹⁹ Lyotard S. 66.

grundrissen vorgesehen. ‚Die Wohnung für jede Lebensphase‘ wird sogar in der theoretischen Auseinandersetzung nur durch kapital- und arbeitsintensive Umbauten möglich. Dem oft raschen Wandel in einer Familienstruktur wird in diesem Fall nicht Rechnung getragen. Inwieweit 85m² große Wohnungen mit dem enormen finanziellen Anteil für gemeinschaftliche Einrichtungen in allen Phasen leistbar sind ist fraglich.



Abbildung 6: Zwei Lösungen für den flexiblen Wohnungsgrundriss

Der Anpassungsfähigkeit, die im geringen Maße im Wohnungsgrundriss möglich ist, steht die starre Siedlungsstruktur, die auf normative, gemeinschaftliche Interessen ausgerichtet ist, entgegen. Die großen Flächen für Kleinkinderspiel in den Wohnhöfen, werden zusehends zu einem permanenten Konfliktherd, die Kinder des Erstbezugs sind etwa diesen Räumen entwachsen. Das Wohnkonzept der Frauen-Werk-Stadt ist für diese NutzerInnen nicht mehr passend und wird im Alltag oft als belastend erlebt. Die Frauen-Werk-Stadt als Beispiel für das postmoderne ‚Themenwohnen‘, handelt es sich um ein gebrandetes Projekt, das mit exklusiven Kriterien spezifische Zielgruppen ansprechen. Themensiedlungen gibt es zu ‚hipper‘ Urbanität, zu ökologischem Gewissen, zu sozialen Aspekten wie Generationen- oder Integrationswohnen. Diese Palette gilt nicht nur für den freien Wohnungsmarkt, besonders im Bereich des Gemeinnützigen Wohnbaues wird gerne ‚sozial‘ experimentiert.

Dem Wohnen ist die Ökonomisierung inhärent

Die drei Wohnbeispiele zeigen, wie vielfältig ökonomische Grundannahmen über das System des Wohnens in unser Leben internalisiert sind. Das Wohnen selbst ist Ergebnis der etablierten ökonomischen Prämissen, vice versa dienen der Wohnbau und alle daran angelagerten Marktbereiche wie Marketing, Finanzierung und Ausgestaltung systemfixierend. Alle drei Beispiele waren und sind Ergebnis eines sozialen Wohnbaues. Diesem kommt trotz des ehrenwerten Gedankens der Entkopplung von Wohnen und Marktgeschehen ein besonderer Stellenwert in der Umsetzung ökonomietheoretischer Grundannahmen zu. Er ist gebauter Ausdruck des Machtgefälles zwischen denen die ‚wissen‘ wie eine Gesellschaft und deren Leben zu organisieren sei und damit planen und jenen, die sich aufgrund fehlender politischer, ökonomischer und sozialer Mächtigkeit dagegen nicht verwehren können, die darin leben. Dabei ist sozialer Wohnbau nicht per-se ein Werkzeug, ausschlaggebend sind das politische Ziel und die Möglichkeit und ist eine Praxis der Konstruktion und Realisierung von gesellschaftlichen Utopien.

Die im Neoliberalismus eingeschriebene Flexibilisierung und Diversifizierung hat ihren Ausdruck auch in den Wohnformen gefunden. Gleichzeitig sind es Strategien, um die Klassenmacht einer solidarischen ArbeiterInnenschaft zu unterminieren und durch freiwillige, unverbindliche Gemeinschaften zu ersetzen. Ein Beispiel ist die in der Stadtplanung üblich gewordene Gemeinwesenarbeit, wie etwa die Lokale Agenda 21 Prozesse. Politisch machtlose Gruppen werden in ihren partikularen Interessen befriedigt und beruhigt, und werden so durch stilles Einverständnis zu Stützen des Systems. Diese in sich beschränkte, kontrollierte Teilhabe und „self help“²⁰ zur individuellen Verantwortung sind auf Grund der Rahmenbedingungen von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die daraus resultierende individuelle Frustration und die Abwendung von ‚public realm‘ wird einerseits als Individualisierung der Gesellschaft beklagt, ist andererseits aber Absicht einer erstarkenden ökonomischen Elite und Schlüssel für den weiteren Zugriff auf die ArbeiterInnenklasse. Die sozial attestierte Vereinzelung hat dabei einen ihrer Ausgangspunkte in baulichen Konzepten moderner Stadtplanung.

„Seit dem 19. Jhd. bildete die Hoffnung auf Lebensbedingungen, wie sie die Bourgeoisie vorlebte, einen der mächtigsten Anreize, der den übrigen Klassen ihre Mühsal erträglich erschienen ließ.“²¹ Gerade das Wohnen ist dieser Begehrlichkeit besonders zuträglich. Das Wohnen mit den universalen Assoziationen zu Haus, Heimat und Familie ist ein weites Feld, das Konnotationen wie symbolisches und soziales Kapital enthält. Dabei bedeutet das neoliberale ‚Anything goes‘ nicht Freiheit ein selbstbestimmtes, in Gesellschaft autonomes Leben zu führen. Vielmehr ist es ein Auf-sich-selbst zurück geworfen sein, die Herausforderung, sich einer Übermacht stellen zu müssen, für sein eigenes Glück verantwortlich zu sein – in einer Welt, die man selbst nicht gemacht hat. Die BewohnerInnen sind mit den Unzulänglichkeiten des angebotenen Wohnraumes im Bezug auf die Alltagstauglichkeit, jenseits neoliberaler Vorstellungen, konfrontiert.

Perspektiven in einer alltagsorientierten Planung

„Gleichzeitig entstand besonders in den letzten drei Jahrzehnten eine wachsende gesellschaftliche Nachfrage nach einem kritischen Denken, das dieser diffusen Unruhe Gestalt verleiht und das zumindest ein besseres Verständnis und im Idealfall einen Anstoß zum Handeln, d.h. in diesem Fall: eine Hoffnung bieten sollte.“²² Dem normativen Instrument Wohnen wird jeden Tag im eigenen Alltag aktiv Widerstand geleistet. Eine produktive fachliche Auseinandersetzung setzt einen Paradigmenwechsel voraus: Maßstab der Überlegungen sind nicht mehr soziale Prototypen, die auf einen zukünftigen Idealzustand hingetrimmt werden, sondern der eigenmächtige, vielfältige Alltag im Hier und jetzt. Gewarnt sei vor der gängigen Differenzierung, wie Diversity planning, die Solidarität im Sinne des permanenten Einzelschicksals ausblendet. Individualität steht der Kollektivität und dem solidarischen Bewusstsein nicht entgegen, sondern ist vielmehr durch einen differenzierten Blick Quelle für Vielfalt und Reichtum, sowie der Möglichkeit zur Veränderung. Die Vorstellung eines fortschrittlichen, menschengerechten und emanzipativen Wohnbaus kann durch das Schaffen von Freiheit und Autonomie und das Anerkennen ‚menschlicher Bedingtheit‘²³ als ‚Einsicht in die Notwendigkeit‘²⁴ realisiert werden.

Das Konzept der Wohnung an sich geht von einer Trennung in Arbeits- und Lebensort aus. Die Wohnmaschine ist Raum für Rekreation nach der lohnabhängigen Veräußerung der Arbeitskraft. Für häusliche Produktivarbeit wird weder in der Konzeption noch in der Planung des Wohnraumes Platz

²⁰ Vgl. Bourdieu 2002, S. 33

²¹ Boltanski/Chiapello 2003 S. 29

²² Ebenda, S. 29

²³ Vgl. Arendt 2003

²⁴ Vgl. Löw 2001

vorgesehen. Dies resultiert aus der Tatsache, dass Subsistenzarbeit als ökonomischer Faktor zur Reproduktion der Arbeitskraft nicht mitgedacht und bewertet wird. Auf Ebene der baulich-räumlichen Struktur ist die Gebrauchsqualität des Lebens- und Alltagsortes Indiz für Anpassungsfähigkeit, Alterungsfähigkeit und Variabilität an und im Alltag und damit Grundlage für Lebensqualität. Die Änderungen können in einem großen Akt oder auch langsam und sukzessiv vor sich gehen – sie sind aber immer am guten Gebrauch für die aktuellen Ansprüche orientiert. In wie weit diese notwendigen Veränderungen möglich sind, je weniger Überwindungsenergie benötigt wird, je sicherer man sich der Richtig- und Rechtmäßigkeit ist, desto selbstverständlicher und leichter wird der Raum dem Alltagsgebrauch angepasst. Dieses Verständnis den Alltag wertschätzend in den Mittelpunkt planerischer Überlegungen zu stellen, ist ein anderer als für spezifische Prototypen von Alltagen zu planen. Die Fähigkeiten der Menschen vor Ort sich einzurichten und es sich ihren Ansprüchen entsprechend herzurichten wird dabei über die planerische Autorität ausgehebelt. Es ist einerseits eine Enteignung der Kompetenz zum Hausen der Bewohnerinnen und Bewohner und andererseits eine Zuständigkeitserweiterung in die Bereiche der Organisation der Alltage durch Planerinnen und Planer, Expertinnen und Experten diverser Fachrichtungen. Da die Anforderungen des Alltags so vielfältig sind wie die Menschen selbst und diese sich auch noch mit den Lebensphasen ändern, sind die Expertinnen und Experten in der Situation nicht nur für das naheliegende, sondern auch das außergewöhnliche und das ihnen nicht vorgesehene Lösungen anbieten zu müssen.

Strukturalistische Planung liefert dazu ein gebrauchsfähiges Handwerkszeug, das die verschiedenen Ebenen und deren Inhalt des Gebauten analysieren kann und in der Realisierung nicht auf normative Utopien, im Sinne des ‚Wahren und Gerechten‘ zurückgreift. Voraussetzung verteilungs- und alltagsgerechter Alternativen ist ein wertschätzender planerischer Blick auf den Alltag von Frauen und Männern, Jung und Alt, und eine Orientierung von Leitbildern zu Vorbildern.

Literaturverzeichnis

Arendt, H.: Vita activa – Oder vom tätigen Leben. Piper, München, 2003

Boltanski, L./ Chiapello E., Der neue Geist des Kapitalismus, UVK, Konstanz, 2003

Bordieu, P.: Der Einzige und sein Eigenheim, VSA-Verlag, Hamburg, 2002

Fitz, B.: Den Berg im Blick. Ein freiraumplanerischer Beitrag zum Wandel des BergarbeiterInnenquartiers Trofeng in Eisenerz. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur Wien, Wien, 2008

Gronemeyer, M.: Die Macht der Bedürfnisse. Überfluss und Knappheit, Primus Verlag, Darmstadt 2002

Harvey, D.: Kleine Geschichte des Neoliberalismus, Rotpunkt, Zürich, 2007

Jacobs, J.: Tod und Leben großer amerikanischer Städte, Bauwelt Fundamente, Wiesbaden, 1963

Kölzer, A.: Wurzeln im Alltäglichen. Die Bedeutung der Arbeit am Symbolischen für eine Subsistenzperspektive in der Landschafts- und Freiraumplanung, dargestellt am Beispiel der Kasseler Erlenfeldsiedlung. Dissertation an der Universität für Bodenkultur Wien, Wien, 2003

Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen der MD-Stadtbaudirektion: Frauen-Werkstadt, Eigenverlag, Wien, 2001

Löw, M.: Raumsoziologie, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 2001

Lyotard, J.-F.: Das Postmoderne Wissen, Passagen Verlag, Wien 2005 nach: Harvey, 2007

Roither, A.: Wohnasyl und Luxusstraße. Austrofaschistische Wohnbau- und Infrastrukturpolitik in Wien anhand des Familienasyls St. Engelbert und der Wiener Höhenstraße, Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur Wien, Wien, 2004

Schneider, G./Fuchs, B./et.al.: Lebensqualität für Frauen und Männer in drei Wohnhausanlagen in Graz. Gutachten zur baulich-räumlichen und sozialen, imaginären und symbolischen Ebene. Institut für Landschaftsplanung und Ingenieursbiologie, Arbeitsbereich Landschaftsplanung, Universität für Bodenkultur Wien, Wien, 2002

Werlhof, C./Mies, M./Bennholdt-Thomsen, V.: Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1983

Weber, M.: Die protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus, Beltz Athenäum, Weinheim, 2000

Wohnanlage 'Wohnen Morgen':

http://www.nextroom.at/building_article.php?building_id=2423&article_id=2881, 6.8.2009

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 aus http://www.familistere.com/site/decouvrir/pas_a_pas/palais_social.php, Stand vom 6.8.2009

Abbildung 2 aus http://www.nextroom.at/building_article.php?building_id=2423&article_id=2881, 6.8.2009

Abbildung 3 aus Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen der MD-Stadtbaudirektion: Frauen-Werk-Stadt, Eigenverlag, Wien, 2001, S. 26

Abbildung 4 aus http://www.familistere.com/site/decouvrir/pas_a_pas/palais_social.php, Stand vom 6.8.2009

Abbildung 5 eigene Aufnahme August 2009

Abbildung 6 aus Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen und Bauen der MD-Stadtbaudirektion: Frauen-Werk-Stadt, Eigenverlag, Wien, 2001, S. 30